Losungsandacht für den 6. Juli 2021

Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum Herrn, denn wenn es ihr gut geht, so geht es euch auch gut. Jeremia 29,7

Ihr seid das Salz der Erde. Matthäus 5,13

Liebe Gemeinde!

Ich bin in meinem Leben sehr oft umgezogen. Immer wieder musste ich neu anfangen und neue Kontakte knüpfen. Immer wieder ist mir das eigentlich recht leicht gefallen: Denn am ersten Sonntag in der neuen Umgebung habe ich dort den Gottesdienst besucht und einladende Menschen getroffen. Einmal habe ich dank der Vertretung eines lieben Kollegen die Ostertage auf der Insel Langeoog verbracht und alle Veranstaltungen mitgefeiert, von Abendmahl am Gründonnerstag bis zum Familiengottesdienst am Ostermontag. Ich habe viele Erinnerungen an diese Tage und die Menschen, die mich so offen aufnahmen. Und als wir jetzt im Urlaub am Chiemsee waren, führte auch dort der sonntägliche Weg in einen wunderschönen Gottesdienst vor Ort.

Wenn der Prophet Jeremia im heutigen Losungstext dazu auffordert, der Stadt Bestes zu suchen, so ist allerdings nicht von mehr oder weniger freiwilligen Umzügen und schon gar nicht von Urlaub die Rede. Er spricht vielmehr die Israeliten an, die nach Babylon in die Verbannung geführt wurden. Die aus ihrer Heimat vertrieben wurden und nun gezwungen sind, im Land des Feindes, der ihnen das alles angetan hat, zu leben. ES ist viel verlangt, wenn die Leute für diesen Feind beten sollen. Auch wenn Jeremia das sehr wohl begründen kann: „Wenn es der Stadt gut geht, in der Ihr lebt, ob nun freiwillig oder nicht, dann geht es auch euch gut.“

Manch einer oder eine von Ihnen hat vielleicht noch die Evakuierung in frühen Kindertagen in Erinnerung, der alle Menschen hier in der sogenannten roten Zone am Anfang und am Ende des zweiten Weltkrieges ausgesetzt waren. Nach Bayern oder Thüringen wurden die Menschen geschickt, als es hier an der Grenze zu gefährlich wurde. Hof und Vieh und allen Besitz mussten sie zurücklassen und kamen als Habenichtse in der neuen vorrübergehenden Heimat an. Nicht immer waren sie gern gesehen, auch wenn sie in der Landwirtschaft dort kräftig mitarbeiteten. Aber plötzlich viele fremde Menschen auf dem Hof zu haben, die man unterbringen und verköstigen musste, das fiel schwer. Eine Frau berichtete mir, dass sie als Kind von hier nach Bayern evakuiert war und dort auf einem abgelegenen Bauernhof untergebracht, auf dem weiten Schulweg durch den hohen Schnee im Winter völlig durchnässt im kalten Schulsaal sitzend, sich eine Lungenentzündung zuzog, von da an konnte sie nicht mehr zur Schule. Die Bauersfrau ließ sie am Kachelofen in der Küche schlafen, dem wärmsten Ort des Hauses. Die anderen Kinder nahmen am Nachmittag den weiten Weg zum abgelegenen Hof auf sich, um die Hausaufgaben zu überbringen. Und: Um zu beten. Denn ein anderes Heilmittel gegen Lungenentzündung gab es nicht. Jeden Mittag wurde also gebetet. Gut katholisch wird es dort wohl der Rosenkranz gewesen sein, der gebetet wurde. Fremd für die evangelische Schülerin aus der Pfalz. Fremd, aber tröstlich. Das Vater Unser war beiden Konfessionen bekannt und der gute Wille, der mit diesen Gebeten verbunden war, hat wohl sicher auch dazu beigetragen, dass die Schülerin tatsächlich gesund wurde und im nächsten Sommer gesund wieder in die Pfalz zurückkonnte.

Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum Herrn – in diesem Fall war es wohl umgekehrt: Die Stadt und ihre Einwohner suchten das Beste für die Zugereisten und beteten für sie zum Herrn. Ich meine, es ist gut, wenn beides zusammenkommt. Wenn die Einheimischen und die Fremden sich auf das besinnen, was verbindet. Und wenn sie die gegenseitigen Anliegen dann nicht nur wahrnehmen, sondern in Gottes Hände legen.

In unseren Tagen haben wir sie hier bei uns, die Zugereisten, die Fremden. Die, die wir nicht haben wollen. Wir vergessen oft, dass auch hinter ihrer Anwesenheit ein Zwang steht. Lieber wären sie zu Hause geblieben. Krieg, Hunger und Existenznot haben sie hierher getrieben. Einfach ist es nicht, für die Einheimischen nicht und für die Fremden. Auf viele Fragen gibt es keine Antworten.

Füreinander beten wäre nicht nur ein Anfang. Sondern ein Ausweg. In unseren Tagen nicht nur über Konfessionsgrenzen , sondern oft auch über Religionsgrenzen hinweg. Suchet der Stadt Bestes – so rät Jeremia den in Babylon fremden Israeliten. Dazu müssen die Babylonier aber die Israeliten erst einmal das Gute suchen lassen. Und sie nicht von vorneherein ausschließen. Wie die das damals geschafft haben? ES wird nicht immer leicht gewesen sein. Deshalb fährt Gott in seiner Botschaft, die er den Exilierten durch Jeremia mitteilen lässt, fort (Jeremia 29 Verse11f): Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über Euch habe, Gedanken des Friedens und nicht des Leides, euch eine Zukunft und Hoffnung zu geben.

Eine Friedensbotschaft mitten hinein in die schwierige Zeit des erzwungenen Zusammenlebens in Babylon. Mitten hinein in den Verlust der Heimat, in die Ängste der Menschen voreinander, sagt Gott das zu: Ich meine es gut mit euch, Ihr sollt Frieden finden und eine Zukunft haben.

Wenn es uns gelingt so aneinander zu denken und füreinander einzutreten, dann gewinnt auch die Botschaft des Lehrtextes Kraft, mit der Jesus uns in seiner Bergpredigt an unsren Auftrag als Christen in der Welt erinnert: „Ihr seid das Salz der Erde“: Mit Euch gewinnt das Leben Würze, Schärfe und Kontur. Nicht mehr fades Einerlei. Als Einheimische und Fremde zusammenleben: Es bereichert, wenn es gelingt, denn dann geht es unseren Städten und Dörfern auch gut. Gott gebe seine Hilfe dazu. AMEN